



Der Ackermann

Mitteilungsblatt der Ackermann-Gemeinde

58. Jahrgang
München

Oktober - Dezember 2008
Folge 4

Gegen eine Melodie des Jammerns

In der adventlichen und weihnachtlichen Zeit ist für mich der dritte Adventssonntag stets von besonderer Bedeutung – nicht nur weil ich am Samstag vor diesem dritten Advent zum Priester geweiht wurde und dann an diesem Sonntag meine Primiz feiern durfte – sondern auch, weil dieser dritte Adventssonntag seit alters her den schönen Namen Gaudeate hat und für mich zum Motto meines Christseins wurde! Der Name kommt von der Lesung des Tages – aus dem Philipperbrief: Der im Gefängnis gefesselte Paulus schreibt an seine Lieblingsgemeinde die erstaunlichen Worte: „Freut euch allezeit im Herrn – wiederum sage ich euch: freuet euch.“ Und der Grund dieser Freude heißt: „Denn der Herr ist nahe.“ Man hat schon viel darüber nachgedacht, was das bedeutet: Der Herr ist nahe. Vielleicht hat Paulus an seinen Tod gedacht. Dieser Tod bedeutet für Paulus nicht Vernichtung, sondern Befreiung aus allen Fesseln des irdischen Daseins, Heimkehr zu Gott und Begegnung mit Jesus Christus. Das Ende ist die Vollendung. Im Blick darauf sagt Paulus das unglaubliche Wort: Freuet euch allezeit. Die Aussage: Der Herr ist nahe, kann indes noch viel umfassender verstanden werden. Denn immer leben wir in der Gegenwart Gottes. Wir sind nicht allein oder verlassen. Immer, so heißt es in der Liturgie, bist Du mit uns auf dem Weg. Das gibt uns Sicherheit und Vertrauen, es schenkt uns Geborgenheit und vertreibt Angst und Furcht.

Die Zeit des Advents und der Weihnacht ist dazu angetan,

uns daran zu erinnern, dass die Grundhaltung der Christen Freude, Hoffnung und Vertrauen sein sollte. Das leider oft vergessene Konzil hat es in einem großartigen Text so ausgesprochen:

und zugleich angemahnt. Dabei wird auch deutlich, dass Christentum und Kirche nicht auf ihre Selbsterhaltung bedacht sein sollten, sie sind da für die Menschen, für die Welt. Sie sollen der Welt und

Hoffnung entgegen steuern. Denn nur die Hoffnung befreit, nur die Hoffnung gibt Impulse und Ermutigung zu neuen Wegen und neuen Schritten.

So wünsche ich uns allen zu Weihnachten und für das Neue Jahr 2009 von Herzen diese Freude und diese Hoffnung, die der Apostel Paulus anmahnt. Diese Freude und diese Hoffnung kommen aus der Gewissheit unseres Glaubens - der Herr ist nahe! In diesem Sinne gesegnete, frohe Weihnachten und ein gutes Neues Jahr

Msgr. Dieter Olbrich



Anbetung der Könige, Velehrad, Mähren, Foto: Rudolf Smahel
Dieses Motiv ist der diesjährigen Kartenaktion des Sozialwerkes der Ackermann-Gemeinde e. V. entnommen.

StD Msgr. Dieter Olbrich ist Gymnasiallehrer und Stiftungsdirektor des Albertinums München. Mitglied im Bundesvorstand der Ackermann-Gemeinde.

**Wir wünschen Ihnen ein
Freude bringendes und segensreiches
Weihnachtsfest
sowie ein erfülltes Jahr 2009**

Adolf Ullmann, Bundesvorsitzender
Msgr. Anton Otte, Geistlicher Beirat
Dr. Gerburg Thunig-Nittner, Dorothea Schroth,
Herwig Steinitz, stellvertretende Vorsitzende
Matthias Dörr, Bundesgeschäftsführer

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (Aus: gaudium et spes - Pastoral-konstitution über die Kirche in der modernen Welt.) Hier wird eine umfassende Solidarisation ausgesprochen

den Menschen die Hoffnung vermitteln. In der Welt von Heute gibt es viel Niedergeschlagenheit und viel Gejammer. Oftmals gibt es auch ein Jammern auf hohem Niveau. Die Christen sollten sich diese Melodie nicht zu eigen machen und den Chor der Pessimisten nicht verstärken. Sie müssen dem aus der Kraft des Glaubens und der

In dieser Ausgabe:

Gegen eine Melodie des Jammerns	1
Vertriebenenseelsorge im Wandel der Zeit	2
Erinnerung schenkt wahre Zukunft	3
Böhmisch Leipa/Česká Lípa	4
Bruchstellen in Europa!?	5
Aktuelles	6
Literatur	8
Aus unserer Gemeinschaft	9
Familienalbum	13
Termine	16

Vertriebenenseelsorge im Wandel der Zeit

Die Vertriebenenseelsorge hat in den vergangenen sechs Jahrzehnten einen nachhaltigen Beitrag geleistet, um jenen Menschen, die persönlich ein Vertreibungsschicksal erlitten haben, Halt zu geben und Mut zu einem Neubeginn zu machen. Damit hat sie einen bedeutenden Anteil daran, dass die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge nicht zum Sprengstoff, sondern millionenfach zum Baustein beim Neuaufbau eines demokratischen Westdeutschlands wurden. Dieser elementare Beitrag der Kirchen zur deutschen Nachkriegsgeschichte muss immer wieder herausgestellt werden und sollte auch bei der Konzeption des Zentrums in Berlin „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ entsprechend berücksichtigt werden.

Auch wenn die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Eingliederung als abgeschlossen betrachtet werden kann, die mentale Bewältigung dieses einschneidenden Ereignisses ist es nicht. Auch heute leiden noch Menschen unter den schlimmen Erfahrungen, die sie bei Flucht, Vertreibung und durch den Heimatverlust machen mussten. Solange die Erlebnisgeneration noch lebt, ist Vertriebenenseelsorge im klassischen Sinn geboten, um sie mit ihren Schicksal an- und ernst zu nehmen, sie zu trösten und ihnen einen Weg zur Aufarbeitung ihres Schicksals aufzuzeigen. Gleichwohl wird dieser Seelsorgebereich in absehbarer Zukunft zu hinterfragen sein, weil die so genannte Erlebnisgeneration ausstirbt.

Besonders notwendig bleibt die Seelsorge für Spätaussiedler. Sie hat zwar vieles mit der klassischen Vertriebenenseelsorge gemeinsam, widmet sich aber einem Personenkreis, dessen Integration in die Gesellschaft noch nicht vollendet ist und kirchlicher Begleitung bedarf.

Historische Lasten

Die Spannungen zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarvölkern – den Polen, Tschechen, Slowaken usw. – enden mit dem Aussterben der Erlebnisgeneration leider nicht. Sie gehen auch nicht nur die Vertriebenen an, sondern alle Deutschen. Die Vertreibung – und ebenso die nationalsozialistischen Ausschreitungen gegen Angehörige der Nachbarvölker – waren Höhepunkte einer schon weiter zurückreichenden latenten Ablehnung. Durch die Exzesse in der Mitte des vorigen Jahrhunderts haben die beiderseitigen mentalen Vorbehalte dann neue Nahrung erhalten und sich in manchen Kreisen sogar verfestigt. Das zeigen zum Beispiel die in

letzter Zeit aufgetretenen Irritationen in den deutsch-polnischen Beziehungen. Wie lange solche Ereignisse nachwirken und das Klima belasten können, kann



In Zeiten von Kirchenschließungen sind Kappellenwagen nicht mehr notwendig. Auch sonst hat sich in der Vertriebenenseelsorge viel verändert. (Foto: Archiv Ackermann-Gemeinde)

man an der neuerdings wieder aufgeflammt Auseinandersetzung über das Massaker an den Armeniern erkennen. Im Verhältnis der Deutschen zu ihren östlichen Nachbarn wurden inzwischen einige Fortschritte erzielt, zu denen vor allem die kirchlich organisierten Vertriebenen durch ihre Begegnungen mit Christen in Mittel- und Osteuropa beigetragen haben. Die Vertriebenenseelsorge hat so durch die Nachbarschafts- und Partnerschaftsarbeit Richtung Osten ein zweites Standbein gewonnen, das mit der Wende 1989/90 an Bedeutung und Möglichkeiten gewonnen hat.

Bei dieser Arbeit merken wir jedoch auch, dass die tradierten Feindbilder bei allen positiven Erfahrungen und Fortschritten im allgemeinen Bewusstsein noch lange nicht getilgt sind. Vorurteile, Überheblichkeit und Ängste schwelen hüben und drüben weiter.

Bleibende Aufgabe

Weil die notwendige Sanierung der Atmosphäre auch Aufgabe der Kirche ist, muss sie sich dieser Problematik auch nach einem Auslaufen der klassischen Vertriebenenseelsorge stellen und auf dauerhafte Versöhnung hinwirken. Dazu gehört eine Begleitung Jüngerer bei der Deutung der Geschichte menschlichen Versagens. Mit Blick auf die Zukunft steht nicht mehr die individuelle Zuwendung im Vordergrund, sondern die allgemeine Wegweisung zur Gestaltung einer friedvollen Nachbarschaft, die frei ist von Ängsten und Vorbehalten und offen für neue gemeinsame Erfahrungen.

Die Kirche muss durch beispielhafte grenzüberschreitende Initiativen den Aufbau einer friedvollen Nachbarschaft fördern und auch helfen, das Nationalgefühl der einen wie der anderen Seite neu zu justieren, damit nicht nationaler Dünkel irgendwann neues Unheil auslöst.

Wir sind gefragt!

Dazu ist Breitenarbeit unter Beteiligung vieler ehrenamtlicher Kräfte nötig. Deshalb sind hier besonders die kirchlichen Organisationen und Verbände, wie die Ackermann-Gemeinde, gefragt. Sie übernehmen mit dieser Arbeit eine Aufgabe für die Gesamtkirche. Die so genannten kirchlichen Vertriebenenorganisationen, haben sich schon längst dem oben beschriebenen neuen Aufgabenfeld zugewandt und auch Christen ohne Vertreibungshintergrund zur Mitarbeit gewonnen. Sie haben inzwischen vielfältige Verbindungen zu den Nachbarvölkern aufgebaut, die für die weitere Versöhnungsarbeit genutzt werden sollten. Weil sie von ihrer Gründergeneration her die Mentalität der Nachbarn kennen, sind sie in besonderer Weise befähigt, sich in deren Empfinden, Denken und Handeln einzufühlen und eine neue Vertrauensbasis zu schaffen.

Die Ackermann-Gemeinde hat sich den Zeichen der Zeit nie verschlossen, sondern sich vor dem Hintergrund der eigenen Verbandsgeschichte den aktuellen Aufgaben gestellt. In diesem Sinne wollen wir diese Aufgabe wahrnehmen und zur Weiterentwicklung der Vertriebenenseelsorge beitragen.

Adolf Ullmann, Bundesvorsitzender

Werden Sie Botschafter!

Die Stiftung Ackermann-Gemeinde dankt allen bisherigen Zustiftern und Spendern sehr herzlich für ihren Beitrag zur dauerhaften Sicherung unserer Arbeit.

Bitte werben Sie in Ihrem Umfeld um Zustiftungen und Vermächtnisse zugunsten der Stiftung Ackermann-Gemeinde und werden Sie so Stiftungsbotschafter!

Faltblätter und weitere Informationen sind über die Hauptstelle erhältlich.

Außerdem wird zur Unterstützung der Stiftung eine Person gesucht, die gerne Briefe verfasst und ehrenamtlich mitarbeiten will. PC und E-Mail sind Voraussetzung.

Interessenten melden sich bitte telefonisch 089-272942-11 oder per Mail: [stiftung\(at\)ackermann-gemeinde.de](mailto:stiftung(at)ackermann-gemeinde.de)

„Erinnerung schenkt wahre Zukunft“

Das Motto: „Erinnern und Verstehen“ ist ein tiefsinniges und weit blickendes Leitwort, das uns einmal mehr deutlich macht: Wir Menschen sind geschichtliche Wesen. Wir leben nicht nur aus uns selbst, wir leben nicht als abgeschottete Monaden, sondern ein großes Stück weit von dem und aus dem, was vor uns war. Viele große Denker haben zu allen Zeiten darauf hingewiesen, dass wir Menschen und unsere Kulturen sich ihrer eigenen Wurzeln berauben, wenn wir unsere Geschichte und die damit verbundenen Traditionen vergessen. Jede Kultur beruht auf Erinnerung. Sie beginnt mit Erinnerung. Sie will freilich immer auch darüber hinaus, ja sie muss sich weiter entwickeln, aber sie hätte ohne diesen Anfang nicht einmal begonnen.

Frieden statt Kriege

Die Geschichte der Menschen und Völker in Europa ist geprägt durch jahrhundertelange Gemeinsamkeiten in Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft; nicht weniger durch eine Fülle von Beziehungen zwischen Menschen verschiedener Sprachen, Konfessionen und Nationen über Ländergrenzen hinweg. Diese Geschichte ist aber auch bestimmt durch Ressentiments, Geringschätzung und Vorurteile, durch Erfahrungen aus gewaltsamen Konflikten und vielfältigen Unrechts. Nicht selten bestehen noch heute geistige Trennlinien, die der Nationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts wie auch die Unrechtsregime des Nationalsozialismus und Kommunismus verursacht haben. Die großen Gemeinsamkeiten und die Belastungen der Vergangenheit werden gewiss noch längere Zeit fortwirken. Sie zu sehen und verstehen zu lernen ist geboten, um das Bewusstsein für eine friedliche Nachbarschaft in Europa zu sensibilisieren und zu schärfen. Das meint „Erinnern und Verstehen“.

Charta der Heimatvertriebenen

Einer tragfähigen Friedensordnung in Europa haben von Anfang an auch die Heimatvertriebenen große Bedeutung zugemessen. Die geistige Kraft, aus der dies geschah, war in vielen Fällen der christliche Glaube. Dieser Glaube war auch richtungweisend für die Formulierung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“, die am 5. August 1950 in Stuttgart proklamiert wurde. Mit dieser ausgewogenen Position haben sie den Frieden in Europa gefestigt und sind – auch stellvertretend für die Vielen in der Welt, die immer noch verfolgt und ihrer geografischen und geistigen Heimat beraubt werden – unbeirrbar für ein wesentliches Grundrecht des Menschen eingetreten. Sie halten bis heute daran fest, dass Unrecht Unrecht bleibt, ohne sich der Verbitterung auszuliefern.

Dialog- und Vermittlungskultur

Zweifellos: Wir können Geschehenes nicht ungeschehen machen. Das müssen wir in unser Gedenken, in unsere Erinnerung und Trauer hinein nehmen. Wer all die menschlichen Schicksale, das vielfältige Leid, die unfasslichen Geschehnisse um unsere Landsleute verdrängt, der macht sie ein weiteres Mal zu Opfern des Vergessens. Wir dürfen die Vergangenheit nicht vergessen und verdrängen, sondern müssen uns ihrer erinnern und sie verstehen lernen. Dies ist sicherlich nicht immer einfach. Aber möglich und nötig ganz gewiss. Vor allem brauchen wir ein wachsendes Verständnis für die unterschiedlichen Sichtweisen und deshalb eine konstruktive Dialog- und Vermittlungskultur. Diese grundlegende menschliche Erfahrung will uns das bekannte jüdische Sprichwort ins Bewusstsein rufen: „Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“

Gedenkort - Sichtbares Zeichen

Ich freue mich, dass mittlerweile eine Konzeption für ein „Sichtbares Zeichen“ der Bundesregierung gegen Flucht und Vertreibung gefunden wurde, die auch in unseren Nachbarländern verstanden wird. Auch die Katholische Kirche – nicht zuletzt mein Vorgänger im Amt des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann – hat sich in den zurückliegenden Jahren intensiv bemüht, die verhärteten Fronten im Streit um eine Erinnerungsstätte für die Vertreibungen durch konstruktive Gespräche, vor allem zwischen Deutschen und Polen, aufzulösen. Gleichwohl ist es richtig, dass eine angemessene Beteiligung von Repräsentanten der Heimatvertriebenen in den Gremien dieser Ausstellungs-, Informations- und Dokumentationsstätte vorgesehen ist. Das „Sichtbare Zeichen“ in Berlin sollte aber – wo immer dies möglich ist – mit anderen Gedenkort gegen Krieg und Vertreibungen in Europa vernetzt werden.

Jüdisch-christliche Wurzeln

Das Bewusstsein, dass Europa wesentliche Impulse für seine Entwicklung aus den religiösen Traditionen des Christentums und des Judentums erhalten hat, stellt die Gläubigen heute vor die Verantwortung, an der Gesundung Europas mitzuwirken. Denn das „Haus Europa“, wie die Gemeinschaft unseres Kontinents gerne genannt wird, ist nur dann für alle ein gut bewohnbarer Ort, wenn es auf einem soliden kulturellen und moralischen Fundament von gemeinsamen Werten aufbaut, die wir aus unserer Geschichte und unseren Traditionen gewinnen. Europa kann und darf seine christlichen Wurzeln nicht leugnen. Sie sind

ein Ferment unserer Zivilisation, sie sind verlässliche Orientierung und zukunftsweisender Richtungsanzeiger auch im dritten Jahrtausend.

Brückenbauer

Mit Dankbarkeit und Bewunderung schauen wir auf jene Menschen, die in den zurückliegenden, oft nicht einfachen Jahrzehnten für Verständigung eingetreten sind, die mit großem Erfolg durch gemeinsame Projekte über die Grenzen hinweg Vertrauen aufgebaut und vertieft haben. Die Heimatvertriebenen waren in vielem ihrer Zeit und so manchem ihrer Zeitgenossen voraus. Sie waren nicht nur Vordenker für ein geeintes Europa, sondern sind „Brückenbauer“ und natürliche Übersetzer des Verständigungswillens. Sie leisten unverzichtbare Friedensarbeit und materielle Hilfen für die Menschen in den Ländern ihrer alten Heimat.

Kulturelles Gedächtnis

Ein wichtiger Beitrag unseres christlichen Glaubens zur Erinnerungs- und Versöhnungskultur sowie zum Dienst am Frieden besteht darin, auch die Frage nach den Toten und ihrem Schicksal wach zu halten, auch und gerade nach den Verschollenen und den Namenlosen, die menschenunwürdig in fremder Erde beerdigt wurden. Die Hoffnung auf ewiges Leben umspannt die Lebenden und die Toten und vereinigt sie zu einer Gemeinschaft, die der Tod nicht auseinander zu reißen vermag. Christen als Gemeinschaft der Glaubenden sind deshalb „Träger“ eines fortdauernden kulturellen Gedächtnisses über den Wechsel der Zeiten hinweg.

Opfer der Geschichte

Unendlich viel Leid und Not brachten die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und der Zweite Weltkrieg über Millionen von Menschen in ganz Europa. Vor allem am Ende dieser Zeit des Grauens haben auch Deutsche viel Leid erfahren müssen. Die Erfahrung von Flucht, Vertreibung, gewaltsamer Umsiedlung und Zwangsarbeit ist für viele immer noch schmerzlich. Es wäre grundfalsch, Leiden gegeneinander aufzurechnen. Die Opfer der Geschichte haben eine gemeinsame Botschaft für uns heute: die Warnung davor, was Menschen einander antun können, welche Grausamkeiten durch menschliche Hand möglich sind. Damit einher geht die Mahnung, alles in unseren Kräften Stehende zu tun, um solches Unheil in der Zukunft zu verhindern. Die Erinnerung vor Gott und den Menschen schenkt wahre Zukunft.

*Dr. Robert Zollitsch
Erzbischof von Freiburg, gebürtiger Donaueschwabe, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz; Auszüge aus seiner Rede zum Tag der Heimat in Berlin am 6.9.2008.*

Zum Beispiel: Böhmisches Leipa / Česká Lípa

Wenn auf höchster politischer Ebene unter deutsch-tschechischem Schulterklopfen betont wird, die beiderseitigen Beziehungen (der Völker? Staaten? Regierungen?) seien noch nie so gut gewesen wie jetzt, dann darf immer noch bezweifelt werden, ob dabei auch ins Auge gefasst ist, was sich in den „pohraničí“, den ehemals sudetendeutschen „Grenzlanden“, vielerorts auf kommunaler Ebene Positives tut und tatsächlich als eine neue Nachbarschaft, ja Partnerschaft bezeichnet werden darf.

Dazu gehört auch, was dort an kulturellem Aufschwung ebenso zu erleben ist wie an zunehmendem, entkrampftem Interesse an der deutschen Vorgeschichte. Die Stadt Böhmisches Leipa/ Česká Lípa, 80 km nördlich von Prag gelegen und spätestens durch Wallenstein bedeutend geworden, mag hier als ein eindrucksvolles Beispiel dargestellt werden, zumal gerade die Ackermann-Gemeinde dort einige ihrer bedeutendsten Wurzeln hat: Aus dem genannten Augustinerkloster ging ja ihr Gründer P. Paulus Sladek hervor, und das nahe gelegene Schlosschen Schwojka war vor 1938 die Schulungsstätte des Bundes Staffelstein, aus dem unsere Gemeinschaft unter anderem erwachsen ist.

Aus der Geschichte

Aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts seien nur vier weitere Daten genannt: Hier wurde die deutsche Partei der Landwirte gegründet, hier hielt Konrad Henlein 1934 seine berühmte Rede, in der er sich vom Nationalsozialismus in Deutschland distanzierte, hier stieg Hitler im März 1939 aus dem Eisenbahnzug ins Auto um, mit dem er auf die Prager Burg fuhr, und – hier musste die Synagoge nach der „Kristallnacht“ ein zweites Mal angezündet werden, weil der Brand beim ersten Mal noch von der Feuerwehr gelöscht wurde.

Seit 1989 prosperiert die Stadt unter drei Bürgermeistern: dem Gymnasiallehrer Pokorný, dem Unternehmer Petr Skoka, und Hana Moudrá, die zuvor im Bereich der Sozialarbeit tätig war.

Eine effektive Basis wurde auch das im ehemaligen Augustinerkloster untergebrachte Heimatmuseum mit Vorträgen, bedeutsamen Ausstellungen – unter anderem in diesem Jahr eine Wanderausstellung über den Leitmeritzer Bischof und Kardinal Trochta – und einem Jahrbuch „Bezdez“, in dem inzwischen auch schon Verhaftungen und Vertreibungen nach 1945 thematisiert wurden. Der Archivar Smeykal ist Kontaktperson Nr. 1, wenn die deutschen Leipaer zu ihrem Heimmattreffen kommen.

Aus der Schule

Das an der Klosterschule der Augustiner anknüpfende Gymnasium – 2002 wurde der 375 Jahre gedacht – verfügt über

einige sehr rührige Lehrkräfte, deren Schüler ihre Facharbeiten oft ortsgeschichtlichen Themen widmen, wie zum Beispiel dem berühmten Erzdechant „Hockewanzl“ von Ober-Politz/Horní Police oder den „Steinernen Denkmälern des 20. Jahrhunderts“ in Böhmisches Leipa/ Česká Lípa.

Der junge Lehrer Martin Aschenbrenner veröffentlichte in einem Reichenberger Schulbuch-Verlag eine Handreichung dazu, wie die Geschichte nach 1945 im Unterricht zu behandeln sei, nämlich trotz der allzu wenigen verfügbaren Stunden durch Diskussion divergierender, von Elternseite usw. erhaltener Informationen, in die auch der Lehrer seine Sicht einbringen „darf, ja soll“.

Aus der Kultur

Das Gymnasium besuchte einst auch Martin Prokeš, inzwischen nach Musik-Studium nicht nur Mitglied der von einem Sohn des Kirchenkomponisten Petr Eben (+ 2008) gegründeten „Schola Gregoriana Pragensis“, sondern wiederholt der ungemein erfolgreiche Organisator eines jährlichen „Festivals geistlicher Musik“, mit Konzerten in den vier Leipaer Kirchen und in der Umgebung. Inzwischen hat Prokeš nach fünf Jahren Gesamtleitung des Kulturpalastes „Crystal“ weiter reichende Pläne schon für 2009: Konzerte auch im angrenzenden Sachsen, verbunden mit Veranstaltungen, die in Lesungen oder – wie wir sagen – Zeitzeugengesprächen aufzeigen sollen, wie die schlimmen Schicksale des 20. Jahrhunderts bewältigt wurden, vom Ghetto Theresienstadt bis zur Vertreibung der Deutschen.

Höchst erfreulich ist der ebenfalls in Böhmisches Leipa/ Česká Lípa entstandene „Bürgerverein Kleine Denkmäler im nördlichen Böhmen“, der sich zunächst zur Aufgabe gemacht hat, zerstörte Wegkreuze, Bildstöcke, Heiligen-Figuren und Kapellen wieder aufzurichten und so die einstige Sakrallandschaft wiederherzustellen. Mit bewundernswertem Elan gelang es in wenigen Jahren, unzählige solcher „Denkmäler“ zu restaurieren, dabei auch Konflikte mit der Bürokratie der amtlichen Denkmalpflege riskierend, und inzwischen geht es bereits um verfallende und teilweise eingestürzte Kirchen wie in Brenn oder Bürgstein.

Über all das ist es auch möglich, sich laufend per Internet zu informieren (Sprachkenntnis freilich vorausgesetzt: www.i-noviny.cz), wo der Gymnasiallehrer Milan Bárta aktivster Mitarbeiter ist und nicht nur wöchentlich einen Ausflug in die schöne Umgebung beschreibt, sondern auch eine Glosse zum Zeitgeschehen in der Stadt liefert und – nicht zuletzt – das verdienstvolle Anliegen des in Haida lebenden Pensionisten Jan Tichý unterstützt: In bereits 22 Folgen unter dem Titel „Svědectví odsunu“ (Zeugnisse vom Abschub) wird Stück für Stück die Vertreibung der Deutschen dokumentiert, beginnend mit der willkürlichen Hinrichtung von Haidauer Männern und Frauen am 2. Juni 1945.

Das alles bietet einen imponierenden geistigen Hintergrund für die Begegnung der bayerischen mit der tschechischen Jugend, aus der schon manche dauerhafte Freundschaften erwachsen sind.

P. Angelus Waldstein OSB

Erste Autobahnkapelle in Mittel- und Osteuropa



Am 3.9. fand direkt an der Autobahn D5 bei Pilsen/Plzeň ein historisches Ereignis statt: Die erste Autobahnkapelle in Mittel- und Osteuropa wurde eingeweiht (Foto). Dass es ein wichtiges Ereignis war, kann man an den Gästen sehen: Neben dem Pilsener Bischof Mons. František Radkovský, dem Architekten Jan Soukup, der den Namen „Versöhnungskapelle“ erklärte, und den Vertretern der Baufirmen konnte man auch den Pilsener Oberbürgermeister Pavel Rödl und viele andere Persönlichkeiten antreffen. Anwesend waren auch TV und Rundfunk. Nach den Worten des Vorsitzenden des Vereines „Via Carolina“, Petr Otásek, soll die Kapelle allen Reisenden und Konfessionen dienen.

Wie kann man diese Kapelle finden? An der Autobahn D5 in Richtung Prag, Benzina-Tankstelle nach der Ausfahrt „Plzeň – Borská Pole“ und „Sulkov“. Der Schlüssel ist in der Tankstelle zu erhalten.

Richard Šulko

Bruchstellen in Europa!?

Renovabis. „Religion“ und „Nation“ stehen in einem spannungsreichen Verhältnis zueinander. Dies belegt die europäische Geschichte seit der frühen Neuzeit. Angesichts der Unübersichtlichkeit der postmodernen Welt wenden sich viele Menschen wieder der Religion zu, und zwar nicht nur zur individuellen Sinnstiftung, sondern auch im Sinne einer kollektiven Identifikation. Religion oder Konfession können jedoch für nationalistische oder chauvinistische Zwecke missbraucht werden. Dass der diesjährige, 12. internationale Renovabis-Kongress in Freising (4. bis 6. September) damit ein sensibles Thema behandelte, das zugleich viele Menschen unmittelbar betrifft, bewies die ungewöhnlich hohe Teilnehmerzahl von rund 340 Gästen aus 29 Ländern.



Blick in das Plenum in der Aula des Dombogymnasiums (Fotos: tho/Renovabis)

Zugleich wollte der Kongress eine erste Brücke zum anstehenden zwanzigjährigen Jubiläum des „annus mirabilis“ 1989 schlagen, das im kommenden Jahr im Mittelpunkt vieler Veranstaltungen von Renovabis stehen wird. Hierzu fand gleich zu Beginn Gräfin Róza Thun, Leiterin der Vertretung der Europäischen Kommission in Warschau, sehr persönliche Worte: „Warum eigentlich erinnern und sich erinnern? Warum Jahrestage feiern? Wenn ich so durch Europa fahre mit meinen Kindern im Auto, mit ihren Freunden, wie soll ich ihnen den Grund meiner Emotion, meiner Rührung erklären? Zwanzig Jahre sind vergangen. Unsere vier Kinder sind erwachsen geworden und für sie ist dieses Europa, so wie sie es heute sehen und erleben, völlig normal und selbstverständlich. Gerade deshalb müssen wir erinnern, uns selbst erinnern und andere: Das heutige friedliche und demokratische Europa ist nicht selbstverständlich. Es ist zerbrechlich und verlangt unser volles Engagement.“ Auch an anderen Stellen des Kongresses, etwa in Arbeitskreisen über die Situation in Serbien und im Kosovo, klang diese Mahnung an. Ähnlich äußern

te sich der Erzbischof von Belgrad, Stanislav Hočevar, der auf die Gefahren ungelöster Konflikte hinwies: „Die Geschichte der Menschheit hat uns gezeigt, dass Grenzen und Grenzgebiete an sich schon ein Konfliktpotenzial kreieren, vor allem dann, wenn es die dominierenden Mächte nicht zulassen, dass diejenigen, die in diesen Grenzregionen der Welt leben, selber eine aktive Rolle übernehmen.“ Gewaltsam unterdrückte politische und nationale Regungen führen also früher oder später zu offenen Konflikten, wie sich gerade im ehemaligen Jugoslawien gezeigt hat.

Bei alledem spielt natürlich auch die Religion eine wesentliche Rolle. Professor Thomas Bremer von der Universität Münster, der eines der Hauptreferate des Kongresses hielt, zog das Fazit: „Der Zusammenhang zwischen Nation und Konfession oder Kirche ist historisch gerade für die Erforschung der Religionsgemeinschaften und der Völker in Mittel- und Osteuropa ein Thema von großer Wichtigkeit; wir haben sonst in Europa keine Region, wo auf so engem Raum so viele Verschiedenheiten in sprachlicher, ethnischer, historischer und eben auch religiöser Sicht zusammenleben müssen.“ Ist aber die Bezeichnung „Bruchstellen“ für die Rolle der Religion in Europa zutreffend? Die Bilanz am Ende des Kongresses war nicht einheitlich. Mancherorts hat Religion (oder Konfession) für Brüche gesorgt, anderswo wirkt die Religion aber auch wie eine Naht, an der Getrenntes zusammenwächst.

Wie in den vergangenen Jahren bot der Kongress auch Raum für aktuelle The-



Erzbischof Stanislav Hočevar, Roza Gräfin Thun, B. Haneke, Erzbischof Reinhard Marx und P. Dietger Demuth (v.l.)

men. In diesem Jahr waren dies zum einen die Situation der Roma in Mittel- und Osteuropa, die unmittelbar vor dem Renovabis-Kongress im „VI. Weltkongress für die Zigeunerseelsorge“ in Freising diskutiert worden war. Zum anderen die aktuelle politische und gesellschaftliche Lage in Georgien, das wegen des russisch-georgischen Konflikts wenige Wochen vor Kongressbeginn in die Schlagzeilen der Weltpolitik geraten war. Damit konnte der Kongress ein

hohes Medienecho erzielen. Dies wird sicher ebenso im nächsten Jahr der Fall sein: Renovabis befasst sich dann beim 13. Internationalen Kongress Renovabis vom 3. bis 5. September 2009 mit den „Kirchen der östlichen Tradition“ und versucht, mit Blick auf den Ökumenischen Kirchentag 2010 einen eigenen Akzent zu setzen.

P. Dietger Demuth CsSR

Der Autor ist Hauptgeschäftsführer des katholischen Osteuropa-Hilfswerkes Renovabis mit Sitz in Freising.

Kurzmeldungen:

Prag soll sauberer werden

Seit dem 1. Juli führt die Prager Stadtpolizei die „Aktion sauberes Prag“ durch. Nicht nur gegenüber Einwohnern greift sie hart durch, sondern auch für Touristen kann es richtig teuer werden, wenn sie erwischt werden (ca. 40 €) oder sich gar dagegen wehren wollen: Bis zu 1200 € können mit einem Strafverfahren auf den Betroffenen zukommen. Der Katalog enthält Unarten wie Zigarettkippen oder Kaugummis wegwerfen, Tauben füttern, öffentlich Alkohol trinken oder urinieren. Da vor allem auf der Prager Burg, dem Wenzelsplatz, dem Altstädter Ring und der Karlsbrücke kontrolliert wird, sind von diesen Regelungen auch Touristen betroffen. Diese Maßnahmen der Stadt richten sich in erster Linie gegen Obdachlose.

Ein geweihtes Kreuz für die Todgeweihten von Lodenitz

19 überwiegend deutsche Menschen werden am 8. Mai 1945 über die staubige Landstraße zwischen Lodenitz/Loděnice und Beraun/Beroun getrieben. Es ist ihr Todesmarsch. Das Ziel: Zeugen von tschechischer Kollaboration mit den NS-Behörden sollen verschwinden. Dieses Ereignisses gedachten junge Tschechen Mitte dieses Jahres, indem sie den Weg nachgingen, kleine Schilder mit den Namen der Ermordeten tragend. Ein großes Holzkreuz steht an dem Ort, wo die Erschießungen stattfanden. Msgr. Anton Otte weihte das Kreuz und erinnerte daran, dass solche Geschehnisse ihre Vorgeschichte hatten – im Leid, das Nazideutschland über die Tschechen gebracht hatte. Und er bat auch um Vergebung. Petr Zemánek, einer der Initiatoren: „Ich war davon überzeugt, dass ich etwas machen musste, als ich davon erfuhr. Sonst hätte ich es in mir getragen und mich an einer Lüge beteiligt.“ Otte würdigte, dass sich Tschechen ihrer Geschichte stellen: „Das ist eine große Ermutigung.“

Kommunistische Desinformation wirkt noch! Sozialwerk bittet um Unterstützung für christliche Bildungsarbeit

Sozialwerk. In diesen Tagen übergibt das Sozialwerk wie in all den zurückliegenden Jahren Freunden und Förderern vier ausgewählte Karten (Foto). Das Sozialwerk will auf diesem Wege Dank sagen für die bisherige Unterstützung und verbindet damit die Bitte um Förderung auch der aktuellen Arbeit.

Über Jahrzehnte waren unsere Nachbarvölker im Osten der historischen Desinformation und kommunistisch-atheistischen Indoktrination ausgesetzt. Diese Zeit hat ihre Spuren hinterlassen, und es wird lange dauern, ihr Fortwirken zu tilgen. Worauf es also ankommt, ist in erster Linie die Unterstützung der kirchlichen Aufbauarbeit in Ost- und Mitteleuropa, insbesondere der Tschechischen und Slowakischen Republik. Dazu gehören vor allem die Förderung schulischer Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft, die Lehrerfortbildung, die Studentenseelsorge, verschiedenste Formen der Jugend- und Erwachsenenbildung sowie die Herausgabe religiöser und der Versöhnung dienender Literatur. Auch Deutschkurse für Priester und Theologiestudenten sind bedeutsam, denn aus Teilnehmern werden Multiplikatoren, die ihre guten Erfahrungen und das in Deutschland erlebte Gedanken- und Kulturgut in ihrer Heimat in die Breite tragen. Die Kurse befähigen sie auch zum Studium deutschsprachiger theologischer Literatur oder zu Urlaubsvertretungen in der BRD. Das A und O aber sind Begegnungen und Gespräche auf allen Ebenen. Sie sind das Ferment der Gesellschaft. Hierzu gibt es keine Alternative! Nicht zu vergessen sind hier die Begegnungen mit der deutschen Minderheit und die Sozialhilfen für ältere und bedürftige deutsche Bürger in der Tschechischen Republik.

Weihbischof Malý würdigt Hilfe

Dass die Arbeit des Sozialwerks richtig, wichtig und nötig war und auch in Zukunft ist, schrieb uns vor wenigen Tagen Václav Malý, der Prager Weihbischof und ehemalige Sprecher der Charta-Bewegung:

„Ich möchte auf diesem Wege einmal dem Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde ein aufrichtiges Vergelt's Gott sagen für die anhaltende Unterstützung der katholischen Bildungsarbeit in der Tschechischen Republik (Schulen, Akademien, Sprachkurse, Literatur etc.). Bildung ist ein Bereich unserer Pastoral, der uns noch lange beschäftigen wird. 40 Jahre aggressiver kommunistisch-atheistischer Desinformation haben tiefe Spuren hinterlassen, deren Heilung noch eine geraume Zeit beanspruchen



wird. Hinzu kommt, dass gute Bildung auch in unserem Lande sehr teuer geworden ist, so dass wir nicht in der Lage sind, diese mit eigenen Mitteln zu bestreiten. Ich weiß die zuverlässige Solidarität der Ackermann-Gemeinde sehr zu schätzen.“



Der Sozialwerks-Infostand beim Bundestreffen in Erfurt. Diese Einnahmen kommen sozialen Projekten in Tschechien zugute.

In den letzten Ausgaben des „Ackermann“ konnte immer wieder über die aktuelle Arbeit berichtet werden. Das Sozialwerk bittet insbesondere jetzt im Advent Freunde und Förderer um Unterstützung. Helfen Sie uns helfen! Herzlichen Dank für die Unterstützung!

Gabi Traurig

Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihre Spenden und Förderbeiträge! Diese sichern unsere Arbeit und ermöglichen uns zu helfen.

„Vergelt's Gott!“

Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde e.V.
Ackermann-Gemeinde e.V.

Kurzmeldungen:

Baxant neuer Bischof in Leitmeritz

Der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke OSB gratulierte seinem neu ernannten Partnerbischof und sprach die Hoffnung auf einen baldigen Besuch des neuen Leitmeritzer Bischofs in Eichstätt aus. Jan Baxant (60) stammt aus Karlsbad/Karlovy Vary. 1973 erhielt er die Priesterweihe durch den Prager Erzbischof Kardinal František Tomášek. Baxant wirkte u.a. als Rektor des Prager Priesterseminars und ab 2003 als Generalvikar der Diözese Budweis/České Budějovice. Die Partnerschaft zwischen den Bistümern Eichstätt und Leitmeritz in Nordböhmen geht auf Verbindungen der Ackermann-Gemeinde zurück, im Bistum Eichstätt wurde die partnerschaftliche Zusammenarbeit inzwischen durch einen eigenen Sachausschuss „Christliche Ostarbeit“ intensiviert.

Martin Kastler im Europaparlament

Vor fünf Jahren ist der 34-jährige Europapolitiker aus Schwabach schon einmal ins Europaparlament nachgerückt, jetzt ist es das zweite Mal, als Nachfolger von Alexander Radwan.

Das größte Erlebnis seines ersten Jahres in Brüssel war die EU-Erweiterung. Kastler hat sich gleich darauf eingestellt: Bei den Verhandlungen über die Chemikalienrichtlinie hat er bayerische, österreichische, tschechische und slowakische Chemieverbände zusammengebracht: „Zusammen mit unseren Nachbarn können wir für Bayern mehr erreichen“, meint er. Jetzt hat er das Thema Entbürokratisierung ins Auge gefasst: „Davon hängt die Akzeptanz Europas bei den Bürgern ab.“ Kastler hat in Erlangen und Prag Geschichte und Politik studiert und ein halbjähriges Praktikum in der Staatskanzlei des damaligen tschechischen Präsidenten Václav Havel absolviert. Auch seine Frau, mit der er zwei Kinder hat, kommt aus Prag. Nebenberuflich ist Kastler engagierter Kirchenmusiker.

Sandra Steinert übernimmt Jugendstelle

Seit 1.11.08 hat die Junge Aktion, der Jugendverband der Ackermann-Gemeinde, mit Sandra Steinert eine neue Bundesgeschäftsführerin. Die 33-jährige gelernte Diplom-Forstwirtin aus Würzburg war seit 1992 ehrenamtlich, u.a. als Bundessprecherin, aktiv bei der Jungen Aktion. 2004 übernahm sie nebenberuflich das Jugendbildungsreferat. Nun lenkt sie von Freiburg aus halbtags die Jugendarbeit unserer Gemeinschaft.



Plasto Fantasto: Die Geschichte mit der Geschichte

Junge Aktion. Das Spezifikum der Ackermann-Gemeinde für Kinder und Jugendliche weiterführen. Das ist das erklärte Ziel der deutsch-tschechischen Begegnungswoche in Haidmühle, die seit nunmehr elf Jahren von Junge Aktion und Jugendbildungsreferat der Ackermann-Gemeinde gemeinsam mit ihrem tschechischen Partner Rytmika Šumperk durchgeführt wird.

Viele der Jüngeren haben ja noch nicht einmal Geschichte als Fach in der Schule. „Plasto Fantasto“ spricht endlich auch die Jüngeren (Alter: 8-15 Jahre) an, die noch nicht über Politik diskutieren, sondern einfach ein fröhliches, unbeschwertes und unbelastetes Miteinander leben wollen und dies auch tun. So legen wir in dieser Woche den Grundstein dafür, dass die Kinder und Jugendlichen später, im Geschichtsunterricht oder in der Diskussion im Heimatland, einen persönlichen, positiven Bezug zum Nachbarn Tschechien oder Deutschland haben und eigene Erfahrungen mit- und einbringen können. Und nun, liebe AG'lerinnen und AG'ler, haben wir es im Sommer 2008 gewagt und uns mit diesen Kindern und Jugendlichen, die eben teilweise noch nicht einmal Geschichte in der Schule lernen, mit dem Thema „Deutsch-tschechische Geschichte“ beschäftigt. Doch lest selbst, wie es war:

Wie es bereits seit zehn Jahren Tradition ist, war auch 2008 in der dritten Augustwoche im Bayerischen Wald wieder richtig etwas los, genauer gesagt in der Jugendherberge Frauenberg in Haidmühle. Dort trafen wir, Kinder und Jugendliche aus Deutschland und Tschechien, uns bereits zum elften Mal zu „Plasto Fantasto“!

Diesmal beschäftigten wir uns mit der gemeinsamen Geschichte der Deutschen und Tschechen seit dem Beginn des Zusammenlebens in Böhmen und Mähren. An einem Zeitstrahl erarbeiteten wir wichtige Stationen in der wechselseitigen Geschichte. Doch damit nicht genug: Um einen persönlichen Eindruck von den geschichtlichen Ereignissen zu bekommen, waren Zeitzeugen eingeladen, die uns ihre Erlebnisse aus einigen Abschnitten der Geschichte schilderten. Und die erzählten uns, wie's früher war, denn das war ja unser Thema: *Erzähl doch mal, wie's früher war!*

Gespannt lauschten wir den Erlebnissen von Michaela Vidláková und Artur Radvanský, zwei jüdischen Menschen, die Deutsch und Tschechisch sprechen. Sie erzählten selbst in beiden Sprachen über den ersten Weltkrieg und ihre Aufenthalte in den Konzentrationslagern. Sie zeigten uns auch Fotos, die in jedem von uns bleibende Eindrücke hinterlas-

sen haben. Sie selbst blieben fast die ganze Woche lang unter uns und stärkten unsere Reihen beim morgendlichen Singen und bei den kreativen Arbeitskreisen, den Ganztagesausflug nach Passau ließen sie sich auch nicht entgehen. Die Erinnerungen an die Vertreibung der Deutschen aus Tschechien, die uns von Erika und Franz Olbert erzählt wurden, weckten bei uns allen Interesse, Mitgefühl, aber auch Freude, als wir hörten, wie beide zur Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde gestoßen sind und dadurch viel Schönes im deutsch-tschechischen Miteinander-Nebeneinander erlebt haben.

Den schönen Abschluss der Zeitzeugenbesuche bildete am Samstag Horst Kaller mit seinen Eindrücken aus Tschechien nach der politischen Wende 1989. Alle Ohren waren bei seinen Erzählungen gespitzt, als er berichtete, wie er in seine Heimatstadt Jägerndorf (Krnov) zurückkam, um dort ein paar Jahre zu wohnen (mittlerweile wohnt er wieder in Deutschland, kehrt aber immer wieder dorthin zurück), und vieles aus seiner Kindheit wiederfand, selbst die alte Uhr seiner Großeltern.

Wir alle erlebten eine wunderbare Woche voller Freundschaften, Spiele (sowohl am Tag als auch in der Nacht) und Wanderungen zum Schwimmbad und zum Dreisessel, wo dieses Jahr auch der Gottesdienst mit Pater John und Pater Karas stattfand. Natürlich hatten wir dabei jede Menge Spaß, Freude und Lachanfalle. Zu den unvergesslichen Erlebnissen gehörten auch die kreativen Arbeitskreise, in denen wir 3D-Aufhänger gebastelt, Window-color-Bilder gemalt, Pharaonenmasken gefertigt, eine Schokokussenschleudermaschine gebaut und getanzt haben. Der traurigste Teil der ganzen tollen Woche war der sonntägliche Abschied – aber der war nur ein Abschied auf Zeit, denn alle wollen wieder kommen zu Plasto Fantasto 2009 in Haidmühle! Schön wäre auch, wenn Sie, liebe Ackermännerinnen und Ackermänner, auch Ihre Kinder und Enkel



Kinder und Jugendliche beim Spiel.

gibt es auf unseren Internetseiten www.junge-aktion.de.

Kristýna Kopřivová

Kurzmeldung: Annelies Schwarz 70



Am 20.10.2008 wurde die Schriftstellerin und Malerin Annelies Schwarz 70 Jahre. Als eine der drei Malerinnen, die unter „Böhmische Dörfer“ ausstellten, wurde sie für ihr schriftstellerisches Werk mehrfach ausgezeichnet. Ihre Bücher erscheinen in zwölf Sprachen. So liegen einige ihrer Titel auch in Tschechisch vor.

Geboren wurde Annelies Schwarz in Trautenau/Trutnov, sie verbrachte ihre ersten Lebensjahre in Oberprausnitz/Horní Brusnice, bevor sie nach Deutschland kam. Als Mitglied der Ackermann-Gemeinde zählt sie von Beginn an zu den Teilnehmern der Colloquia Ustensia. Immer wieder zieht es sie nach Oberprausnitz, wo sie auch in 2008 wieder neue Kontakte knüpfte. Seit vielen Jahren engagiert sie sich in der AG Nordwest. In Deutschland und Tschechien ist sie viel zu Lesungen in Schulen unterwegs.

Im Auftrag der Deutschen Botschaft und des Goethe-Instituts verbringt sie den November 2008 zum wiederholten Mal in Ghana, dieses Mal zu dem Projekt „Fremde Kulturen begegnen einander“.

Ilse Storjek

Zeugnis des Schreckens



Max Mannheimer, Spätes Tagebuch. Theresienstadt – Auschwitz, Warschau – Dachau, 127 Seiten, Pendo-Verlag Zürich, 9. Aufl. 2007, ISBN: 978-3-86612-069-3

Max Mannheimer hat Unermessliches durchlitten, die

Schoa: Demütigung, Vertreibung, Deportation, Internierung, Ghetto, Verlust der Familie, Arbeitslager und KZ, Hunger, Krankheit, Misshandlung. Er und sein jüngerer Bruder Edgar haben diese Hölle überlebt. Lange sprach Max Mannheimer nicht über all das, was er durchgemacht hatte. Erst sehr viel später, als er seinen Tod nahe glaubte, verfasste er dieses Tagebuch, um das Erlebte der Nachwelt festzuhalten.

An seinem Geburtsort Neutitschein/Nový Jičín, in dem er und seine Kindheit und Jugend verlebt, wird er bereits mit dem Anderssein des Jüdischen konfrontiert. Hier beobachtet er die ersten Anzeichen des Nationalsozialismus. Nach dem „Kristallnacht“-Pogrom übersiedelt die Familie nach Ungarisch Brod/Uherský Brod. Die Einschränkungen für Juden im öffentlichen Leben nehmen zu. 1940 lernt Max Eva Bock kennen, er heiratet sie 1942. 1943 werden Max Mannheimer und fast die gesamte Familie zur Umsiedlung nach Theresienstadt/Terezín gezwungen. Jetzt wird jede Person zu einer Nummer. Theresienstadt ist aber nur eine Durchgangsstation auf dem Weg nach Auschwitz. Mannheimer beschreibt den tagelangen menschenunwürdigen Transport ins Ungewisse. Sein Schreibstil geht unter die Haut. Das Geschehen ist schrecklich: die Ankunft an der Todesrampe von Auschwitz-Birkenau. Die Panik bei der Selektion. Die Entscheidung über das Schicksal - Der denkbar unmenschlichste Umgang mit den Häftlingen. All das drückt sich in kurzen bruchstückhaften Sätzen aus. Ein SS-Offizier selektiert: links oder rechts - Leben oder Tod. Max und seine Brüder werden interniert. Sie kommen ins Arbeitslager nach Birkenau. Schauen tagtäglich dem Tod ins Auge. Werden fast apathisch, gleichgültig an der Schwelle zum Tod. Angst. Hunger. Schmerzen. Arbeiten bis zur Erschöpfung. Appell. Zusehen, wie Mithäftlinge geschlagen, gequält, getötet werden. Wie sie an Krankheit eingehen. Manchmal entscheidet das Schicksal. Oder das Glück. Oder die Lüge. Beim Gedanken an den Verbleib der anderen Famili-

enmitglieder das Gebet: „Schema Israel ...“. Schließlich wird Max als „Arbeitsjude“ nach Warschau überstellt. Im August 1944 kommt er in Dachau an. Im April 1945 erleben er und sein Bruder Edgar in Mühlendorf, wie der Schrecken endet: „Wir sind frei. Wir können es noch nicht fassen.“

Dieses Buch lässt das Ausmaß des Naziterrors nur erahnen - wenn das denn überhaupt möglich ist -, welches unsägliches Leid, welche Erschöpfung und Ohnmacht, welche Demütigung und Todesangst Max Mannheimer und die Seinen durchlitten haben müssen. Und mit welcher Erfahrung sie weiterleben müssen. Sein „spätes Tagebuch“ ist wahrlich ein großes menschliches Dokument. *Dr. Gertraud Heinzmann*

„dorthin, wo der Wald den Himmel trägt“

Annelies Schwarz, „dorthin, wo der Wald den Himmel trägt“. Gedichte vom Unterwegssein/tam, kde les nese nebe/básně o bytí na cestě, Ústí nad Labem 2008, 68 S., Verlag Albis International, ISBN 978-80-86971-98-8. Für 20 € incl. Porto gegen Vorkasse bei Annelies Schwarz, Am Dorfe 5, 27632 Misselwarden, annelies.schwarz(at)eweteol.net, Konto-Nr.: 250 931 300, Bremer Bank BLZ: 290 800 10.

Ein neuer Band liegt vor, der ungewöhnlich gestaltet ist. Auf den ersten Blick ähnelt er einem surrealistischen Kunstband. Der 2008 erschienene zweisprachige Lyrikband macht klar: Annelies Schwarz versteht sich als böhmische Dichterin. Die Gedichte wurden von Vera Koubová und Alena Bláhová ins Tschechische übertragen. Acht eindrucksvolle Bilder im Gedichtband zeigen die Autorin auch als Malerin und Batikerin. Als Lyrikerin hat man sie bisher noch nicht richtig wahrgenommen, doch das wird sich mit diesem Gedichtband ändern, den Traumbildern einer seelischen Erschütterung. A. Schwarz hat für diesen Gedichtzyklus eine magische symbolhafte Bildersprache gefunden.

„Flussabwärts“ begibt sich das lyrische Ich „ins Land der alten Geschichten“. Es ist ein Hinabtauchen in die eigene Geschichte, die deutlich macht, dass die traumatische Erinnerung an die Vertreibung Annelies Schwarz zu einer „Unbehausten“ gemacht hat. Der neue Gedichtband ist zugleich eine Verbeugung vor deutsch-tschechischer Kultur und Geschichte, eine Aufforderung, der eigenen Wahrheit zu vertrauen, sich nicht fremdbestimmen zu lassen, die Hoffnung nie aufzugeben. Dieser Gedichtzyklus ist die Summe ihrer Erfahrungen, das Werk einer Lyrikerin, die tief in sich hineinhorchte, es sind Bilder der magischen Imagination, die vor das innere

Auge treten. Ein Traumbuch sicherlich, aber mit einer historischen Grundierung. Annelies Schwarz bemüht sich darüber hinaus um den Brückenschlag der tschechischen und slowakischen Kultur nach Deutschland. In ihrer Galerie in Misselwarden stellte sie Werke tschechischer Malerinnen aus. *Eckhard Scheld*

Christen unterm Halbmond

Rudolf Grulich, Christen unterm Halbmond. Vom Osmanischen Reich bis in die moderne Türkei, St. Ulrich Verlag Augsburg 2008, 176 S.

Rechtzeitig zu dem von Papst Benedikt XVI. ausgerufenen Paulus-Jubiläumsjahr erscheint vorliegendes Buch vom Kirchenhistoriker Rudolf Grulich. Paulus, dessen Geburt in Tarsus um das Jahr 8 n.Chr. angenommen wird, entfaltete nach seiner Erleuchtung seine missionarische Tätigkeit hauptsächlich auf dem Gebiet der heutigen Türkei. Deshalb wird seines Geburtstages vor ca. 2000 Jahren am 29. Juni, dem Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, auch an seinem Geburtsort in der Türkei feierlich gedacht.

Über das Schicksal und die heutige Lage des Christentums in der Türkei, das Paulus begründet hat, gibt dieses Buch ausführlich und detailliert Auskunft. Die umfassend dargestellten, oft widersprüchlichen Ereignisse lassen sich nicht in ein vorgefertigtes pro- oder anti-türkisches Raster pressen. Wer die Dezimierung der Christen durch Unterdrückung und Massenmord so gut kennt wie der Autor, aber dennoch versucht, auch der türkischen und muslimischen Welt Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muss von einem hohen Anspruch auf Sachlichkeit geleitet sein.

Einerseits stellt Grulich fest: „Die Zahl der Christen ist von 1914 bis heute von über 25% auf einige Promille gesunken.“ Andererseits vermerkt er, dass es in Istanbul noch 150 Kirchen gibt. Der Leser wird aber nicht nur über das Schicksal der Christen informiert. Er erfährt auch Wichtiges über ethnische Gruppen, wie die Lasen und Hemschinen: „Weder religiös noch ethnisch ist die Türkei ein homogenes Land.“ Die Einleitung, in Form eines Briefes an einen türkischen Freund, lässt erkennen, dass sich der Autor im Bemühen, Wahrheitsliebe und Verständigungsbereitschaft auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, auf eine Gratwanderung begibt. Wenn er für eine Gruppe Partei ergreift, dann sind es die Opfer der Gewalt. Sein Werben um Verständigung der verfeindeten Gruppen verleitet ihn nicht, über die Opfer hinwegzusehen.

Das biblische Wort: „Die Wahrheit wird euch frei machen“, zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch.

Prof. Dr. Adolf Hampel

1007-2007: 1000 Jahre Bistum Bamberg

AG Bamberg. Mehr als 60 Jahre nach dem 2. Weltkrieg, nach Flucht und Vertreibung ist nun ein guter Zeitpunkt gekommen, auch die kirchliche Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Deutschland und Österreich in den Blick zu nehmen und zu bilanzieren.

Was die Bedeutung von Aufnahme und Integration dieser großen Gruppen von Gläubigen nach dem Jahr 1945 sowie deren eigene Integrationsleistung betrifft, ist - nach unserer Beobachtung - in den kirchlichen Gruppierungen und Kirchenleitungen das Bewusstsein dafür noch zu wenig ausgeprägt. Dies gilt auch für die immensen Veränderungen hinsichtlich der Sozialstruktur, der Glaubenspraxis und zahlenmäßigen Ausdehnung der Gemeindemitglieder, die die Kirchen erfahren haben und die in der Pastoral bis heute nachwirken. Dies zeigt sich vor allem darin, dass uns kaum Veröffentlichungen bekannt sind, die diese Phänomene beschreiben und dokumentieren. Umso mehr konnten wir daher mit Freu-



Das Titelblatt des Sonderdrucks zur Bistumsgeschichte

de und Anerkennung zur Kenntnis nehmen, dass, anlässlich des 1000-jährigen Diözesan Jubiläums der Erzdiözese Bamberg, die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen als bedeutsamer Teil der Geschichte in einem Text- und Materialband zur Bistumsgeschichte gewürdigt wird. Dies war uns Anlass, die Darstellung zur kirchlichen Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem 2. Weltkrieg als Sonderdruck herauszugeben und einem ausgewählten Kreis von Adressaten in Kirche und Politik zur Kenntnis und als Anregung zu überreichen.

Wir halten den Zeitpunkt, diesem Abschnitt der neueren Kirchengeschichte besonderes Augenmerk zu widmen, auch deshalb für günstig, weil solche Dokumentationen weithin nicht nur für die kirchliche Öffentlichkeit, sondern gesamtgesellschaftlich von Interesse sind.

Walter Klötzl

Texte und Materialien zur Bistumsgeschichte“; Sonderdruck des Beitrages „Vertriebene nach dem 2. Weltkrieg im Erzbistum Bamberg“ von Franz Bauer.

Gedenken an deutsch-böhmischen Senator

AG Bamberg. Eine besondere Familienzusammenführung mit symbolischer Bedeutung für die deutsch-tschechische Versöhnung gab es am Reformationstag in Tuschkau Stadt/Město Touškov im Bezirk Mies/Stříbro zu feiern. Die Grabsteine von Nachkommen des ehemaligen Senators Andreas Lippert aus Wenusen hatten von den inzwischen aufgelösten Gräbern in Koblenz und Wiesbaden den Weg nach Tuschkau gefunden und stehen nun am Grab ihrer Vorfahren.

Es ruhen seit 1940 Andreas Lippert sowie seit 1944 dessen Frau Marie in diesem Grab. Jetzt wurde es restauriert und um die drei Grabsteine von Nachkommen aus Deutschland erweitert. Nach der Vertreibung sorgte die Tuschkauerin Marie Lucák uneigennützig für das Grab, jetzt hat dies der Urenkel Christoph übernommen.

Die Gedenk-Messe in der Tuschkauer Pfarrkirche und die Grabsegnung wurde zelebriert vom Vertriebenenseelsorger der Erzdiözese Bamberg, Dekan i.R. Herbert Hautmann. Zahlreiche Nachfahren aller Generationen waren zu den Feierlichkeiten angereist. Sie waren



Dekan i.R. Herbert Hautmann segnete die restaurierte Familien-Grabstätte Lippert.

gekommen, um die symbolische Rückkehr ihrer Eltern und Großeltern mitzuerleben. Wie die Verstorbenen auf dem Tuschkauer Friedhof, wo Deutsche und Tschechen friedlich nebeneinander liegen, zeigte auch dieses Ereignis, wie sehr doch deutsche und tschechische Böhmen zusammengehören.

Der Initiator Christoph Lippert hofft darauf, dass auch die jetzigen Bewohner der Stadt Tuschkau die Aufwertung des Grabes des prominenten Tuschkauer Andreas Lippert zu schätzen wissen.

Vom Unheil zum Heil

AG Eichstätt. Seit über 60 Jahren pilgern die Heimatvertriebenen auf ihrer Wallfahrt nach Maria Brunnlein in Wemding. Die Zeiten haben sich geändert und damit auch die Teilnehmer und die Anliegen. Suchten die Pilger einst Trost bei Maria zur Überwindung ihres Schicksals und flehten um die Kraft zum Neubeginn, so beten sie heute im Glauben um Frieden und Versöhnung zwischen den Menschen und um die Kraft, Brücken zu bauen zu den Völkern im Osten Europas.

Hans Heppner, der Diözesanvorsitzende, begrüßte die Gläubigen im Namen der Ackermann-Gemeinde und des Christlichen Ostarbeitskreises im Diözesanrat der Diözese Eichstätt; er hob dabei die Spätaussiedler hervor, die sich in einer nachgeholt Integration in großer Zahl an dieser Wallfahrt beteiligten. Er verlas das Grußwort von Bischof Gregor Maria Hanke: „Gottes Segen möge die Familie begleiten, damit in besonderer Weise durch ihr Gebet der Friede und die Völkerverständigung erhalten bzw. wiederhergestellt werde“. Er dankte besonders Herrn Prälat Prof. Dr. Wolfgang Klieber für die Feier der hl. Messe und Rektor Heinrich Weiß für die Organisation.

Prälat Klieber feierte mit mehreren Geistlichen, unter ihnen Msgr. Johann Tasler, Kapuzinerpater Hadrian Lucke und ein junger Kapuzinerpater aus Polen, die hl. Eucharistie (Foto). Zum Fest der Kreuzerhöhung predigte er über das Kreuzzeichen: das Kreuz führt vom Unheil zum Heil. Es verheißt uns die Botschaft der Vergebung und weist uns den Weg in die Zukunft. Es führt vom Tod zum Leben und zur Auferstehung. Das Kreuz ist das Symbol der Christen, das Symbol des Heils.

Die gut besuchte Abschlussandacht stand unter dem Thema: „Heilige verbinden die Völker“. Der Kapuzinerpater Hadrian Lucke aus Ingolstadt, Geistlicher Beirat der Ackermann-Gemeinde im Bistum Eichstätt, stellte in seiner Predigt den hl. Wenzel, den hl. Johann von Nepomuk und die hl. Hedwig von Schlesien als Brückenbauer in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen.

Hans Heppner



4. Tschechische Kulturtag

AG Freiburg. In der Freiburger Stadtbibliothek am Münsterplatz war im Rahmen der Tschechischen Kulturtag der Brücke-Most-Stiftung vom 2. bis zum 27. Juni eine Ausstellung zu Libuše Moníková zu sehen. Anlässlich des zehnten Todestages der Autorin wurde nun ein umfassender Einblick in das Schaffen Moníkovás möglich, die sich mit ihrem Werk als Botschafterin der tschechischen Kultur im deutschsprachigen Raum verstand. So beschrieb die tschechische Germanistin Markéta Hájková auf der Vernissage das Selbstverständnis der Exil-Literatin.



Markéta Hájková eröffnet die Ausstellung zu Libuše Moníková.

Geboren im August 1945 in Prag, kam sie dort mit dem Werk Franz Kafkas in Berührung. Hier erlebte Moníková auch die Niederschlagung des Prager Frühlings, die sie zu ihrem Weggang nach Deutschland bewog. Der geliebten Stadt Prag blieb sie aber bis zu ihrem Tod 1998 in Berlin verbunden.

Erst in der Bundesrepublik begann Libuše Moníková als Schriftstellerin tätig zu werden. Die deutsche Sprache wurde für sie auch zur literarischen Sprache. Zwei große Themenbereiche griff sie auf: das Leben der Emigranten in der Spannung zwischen Wahlheimat und Heimat sowie den Kampf von Menschen mit einem totalitären Regime. Hier zeigt sich auch der große Einfluss Kafkas auf Moníkovás Schreiben.

Ihr Engagement um die Verbesserung der deutsch-tschechischen Beziehungen wurde auf höchster politischer Ebene gewürdigt: 1996 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz, ein Jahr später den (tschech.) Weißen Löwen. Darüber hinaus war Libuše Moníková Preisträgerin vieler angesehener Literaturpreise.

Die Ausstellung wurde konzipiert von der Prager Germanistin PhDr. Lucie Koutková in Zusammenarbeit mit dem Museum der tschechischen Literatur und mit finanzieller Unterstützung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds. In den nächsten Monaten wird die Ausstellung in Berlin, Bremen, Liberec/Reichenberg und München zu sehen sein.

Markéta Hájková

„Die Leistungen der Deutschen zu respektieren, hilft den Tschechen weiter“

AG Mainz. Die Leistungen der Bewohner in den ehemals deutschen Gebieten der Tschechischen Republik zu respektieren, helfe den Tschechen heute, richtig mit diesem Erbe umzugehen. Dies sagte Ondřej Matějka aus Prag beim vergangenen Jahresempfang in der Diözese Mainz in seinem Vortrag „Dialog mit Vertriebenen - eine tschechische Perspektive“.

Gerold Schmiedbach, Vorsitzender der AG Mainz, beschrieb einleitend die Fülle der Begegnungen von Tschechen und Deutschen und erinnerte an die mannigfaltigen Kontakte, die die Ackermann-Gemeinde Mainz in den letzten Jahren aufbauen konnte. Der Dialog zwischen Deutschen und Tschechen ist Voraussetzung eines gemeinsamen Lebens der Völker in Europa.

Ondřej Matějka von der Gruppe „Anti-komplex“ beschrieb den eher „abstrakten Dialog“ über geschichtliche Erfahrungen und über die ehemals deutschen Regionen innerhalb der tschechischen Gesellschaft. Nach der Vertreibung sei alles Deutsche gebrandmarkt worden, die neuen Siedler hätten sich nicht zu



Vierzig Mitglieder der AG Mainz beim Gespräch mit Ondřej Matějka. (Foto: G. Schmiedbach)

Hause gefühlt, es seien große Fluktuationen unter den Menschen entstanden. Die erste Generation, die sich dort zu Hause fühle, seien die Menschen, die dort nach der Wende 1989 lebten. Sie hätten den Nachholbedarf erkannt: verwohnte und verlassen Häuser, ungepflegte Felder und Wälder. „Sudety“, das ehemalige Sudetenland, habe als Inbegriff des Zurückgebliebenen gegolten. Bei der Suche nach der Geschichte der Regionalentwicklung sei man auf die Geschichte der Deutschen gestoßen. „Immer mehr wurde deren zivilisatorische Leistung erkannt, immer mehr wurde nach der Geschichte von Familien geforscht, die dort früher lebten.“ Matějka sprach vom „kulturellen Verlust durch die Vertreibung“.

Für die heutige junge Generation der

Tschechen stehe die nationale Identität nicht im Vordergrund, eher eine regionale Verbundenheit. Meist jeweils kleinere Gruppen retteten die Natur – „mit viel Liebe“. In Aussig/Ústí nad Labem ist gerade das Konzept eines Museums über Geschichte und Schicksal der Deutschen vorgestellt worden, das sich an die Tschechen wendet. „Sudety“ sei heute neben dem Erbe des Kommunismus eines der öffentlichen Themen im Land. Die deutsch-tschechische Geschichte sei jetzt ein Mittel, um die Verbundenheit und den Stolz auf die neu besiedelten Regionen zu begründen. Im zweiten Teil seines Vortrags ging es Matějka um „Reflexionen über Gespräche mit Vertriebenen“. In der AG seien die Gesprächspartner offen. Stimmen aus anderen Kreisen zeigten Abneigung gegenüber einer tschechischen Identität. Einseitige sudetendeutsche gegen einseitig tschechische Ideologie – „das kommt zu keinem guten Ergebnis“. Segensreich wirke das Büro der AG in Prag: Waren es 2002 noch 40 % der Tschechen, so bezeichneten 2008 bereits über 50 % die Vertreibung als falsch. Matějka schloss seinen Vortrag optimistisch: „Wir kommen voran – es braucht halt Zeit, bei den vertriebenen Deutschen wie bei den Tschechen.“

Norbert Irgang

Grenzenlos Wandern

AG Passau/Regensburg. Auch die diesjährige „grenzenlose Wanderung“ der Diözesangruppen Regensburg und Passau im Böhmerwald wurde wieder zu einem aufschlussreichen Erlebnis. Unter der fachkundigen Führung von Oberforstmeister a. D. Hans Höflinger, der seit mehr als 40 Jahren die natürliche und geschichtliche Entwicklung dieses Gebietes beobachtet und miterlebt hat, ging es vom Grenzübergang bei Buchwald (im Bild) zur Moldauquelle und weiter bis nach Außergefeld (Kvilda). Nach Meinung vieler Teilnehmer sollte diese Art der Wissensvermittlung und des Gemeinschaftserlebnisses im kommenden Jahr weitergeführt und auch in den anderen Diözesangruppen angeboten werden.



Am Grenzübergang bei Buchwald posiert die Gruppe zum Fototermin.

Versöhnung mit Gott als Basis der Völkerverständigung

AG Regensburg. Unter dem Motto „Verständigen – Verstehen – Versöhnen“ trafen sich vor kurzem die Mitglieder und Freunde der Ackermann-Gemeinde Regensburg zum Diözesan-tag in Amberg. Dabei zeigten der AG-Ehrenvorsitzende Dr. Walter Rzepka und der Generalvikar des Bistums Pilsen, Dr. Robert Falkenauer, auf, dass die im Tagungstitel genannten Aspekte ein bleibender Auftrag an alle bzw. an die Christen sind.

Den Gottesdienst sowie die Konferenz umrahmte der Kinder- und Jugendchor „Sedmihlasek“ aus Prag mit einem breiten Musikspektrum.



Der Kinder- und Jugendchor „Sedmihlasek“ umrahmte den Gottesdienst und auch die Tagung. (Fotos: M. Bauer)

Der Geistliche Beirat des Regensburger Diözesanverbandes der Ackermann-Gemeinde, Domkapitular Johannes Neumüller, erweiterte beim Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Georg die drei Kernbegriffe um die Worte „Verzeihung“ und „Umkehr“. Er sprach von „alten Verwundungen und Verletzungen, die nie verheilt sind und im Inneren bohren. Die Frage nach der Schuld spielt immer eine große Rolle.“ In diesem Kontext verwies er auf die Vergebung, also auf das Zwischenmenschliche. Versöhnung ist für ihn ein spiritueller Vorgang, durch den der andere nicht zum Feind gemacht wird. „Vergebung heißt nicht ein 'Ja' zu vergangener Schuld, sondern zum Menschen mit seiner Schuld“, konkretisierte der Geistliche und sah dies als Basis für Verständigung und Versöhnung. „Was für den Einzelnen gilt, gilt auch für Gemeinschaften und Völker.“

In der Malteser Brauschänke begrüßte Diözesanvorsitzender Leonhard Fuchs die Gäste. Der Bürgermeister der Stadt Amberg, Michael Czerny, verwies in seinem Grußwort auf die Eröffnung der Autobahn A 6 von Nürnberg nach Prag und auf die Tatsache, dass nach 1945 in Amberg viele Heimatvertriebene und Flüchtlinge eine neue Heimat gefunden

hatten. „Es wurde eine große Integrationsleistung vollbracht“, zollte er dieser Anerkennung und nannte auch Projekte im Schüleraustausch.

Dr. Walter Rzepka bezeichnete zu Beginn seines Vortrages Völkerverständigung und Völkerversöhnung als „ein zentrales Thema der Ackermann-Gemeinde“. Er entfaltete diese Begriffe anhand der Arbeit und Verlautbarungen der AG: Ablehnung von Rache und Vergeltung, Verhältnis von Gerechtigkeit und Schuld, bedingte Versöhnungsbereitschaft. „Pater Paulus machte als Erster darauf aufmerksam, dass in diesem Gedankengebäude das Eingestehen der eigenen Schuld fehlte“, führte der Ehrenvorsitzende aus. Es folgten 1955 der Einstieg in den Versöhnungsprozess und ab 1970 die „Verständigung“, beides auch auf die Völker bezogen: „Jeder Akt individueller Versöhnung ist ein Beitrag zur Völkerverständigung.“ Am Ende stellte Rzepka offene Fragen nach den Partnern der Versöhnung zwischen Völkern, nach Vergebung und Wiedergutmachung bei der Völkerversöhnung, nach dem Beitrag staatlicher Außenpolitik zur Völkerversöhnung sowie nach der Dauer des Versöhnungsprozesses. Versöhnung bleibe eine Daueraufgabe.

Dr. Falkenauer verwies schließlich in seinem Vortrag auf die Gottebenbildlichkeit und den freien Willen des Menschen. Er stellte fest: „Eine echte Versöhnung ist nur durch die Versöhnung mit Gott möglich. Dort muss man beginnen.“ Am Anfang stehe, so der Generalvikar, die Versöhnung zwischen Gott und dem Menschen, dann zwischen den



Diözesanvors. L. Fuchs (rechts) bei der Begrüßung. Links am Tisch der Generalvikar des Bistums Pilsen Dr. R. Falkenauer, diesem gegenüber der Geistliche Beirat des Diözesanverbandes der AG Domkapitular J. Neumüller und der Ehrenvorsitzende der Ackermann-Gemeinde Dr. W. Rzepka.

Menschen und schließlich zwischen den Völkern. Eine Diskrepanz sieht Falkenauer zwischen der christlichen Versöhnung von Völkern und der Säkularisierung in Europa. Daher war auch sein Schlussappell überdeutlich: „Wir sind Christen, die gemeinsam für ein christliches Europa und eine christliche Zukunft kämpfen müssen.“

Markus Bauer

Erinnerung hilft und schafft Versöhnung

AG Süd-Ost. Die Diözesangruppe der Süd-Ost-Region des Bistums Dresden-Meißen der Ackermann-Gemeinde traf sich am 11. Oktober in der Cafeteria des St. Benno-Seniorenheimes in Meißen, um sich mit der Geschichte zu beschäftigen.

Nach der Begrüßung durch den Diözesanvorsitzenden, Rudolf Meinl, und der einleitenden Meditation des Geistlichen Beirates, Pfarrer Heinrich Bohaboj, übernahm der Referent der Begegnungsveranstaltung, Dr. Siegfried Seifert, Diözesanarchivar und Kustos des Domkapitels St. Peter, das Wort.

Anknüpfend an sein Thema zum Gedenken des 1100-jährigen Geburtstages des hl. Wenzel verstand er es, nicht nur das Leben von St. Wenzel darzustellen, sondern es in präziser Weise mit den historischen, globalen Zusammenhängen in Kirche und Gesellschaft zu verknüpfen.

Die Enttäuschung der Deutschen, in einem Staat als Minderheit leben zu müssen, war damals groß. Ausdrücklich betonte Seifert, dass die gesamte Problematik der politischen Geschichte gegenüber den Deutschen in der damaligen Tschechoslowakei als Vielvölkerstaat dringend einer historischen Aufarbeitung bedürfe: „Erinnerung hilft – schafft Versöhnung“. Gerade hier habe die Ackermann-Gemeinde in ihrer ersten Erklärung - zu einer Zeit, in der der kalte Krieg auf dem Höhepunkt stand - unverzichtbare Arbeit für den Dialog und die Versöhnung, aber auch für die Offenheit gerade mit unseren Nachbarn geleistet, und sie war auch eine Hilfe für tschechische Kirchen. Es gelte, aus der oftmals unheilvollen Geschichte der Jahrhunderte zu lernen und die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen.

In einer sich an das Referat anschließenden, sehr interessanten Diskussion verwies Pfarrer Bohaboj in seinem Beitrag auf die Bedeutung der Versöhnungs- und Wertegemeinschaft hin.

Christian Buck

Plasto Fantasto

tschechisch-deutsche

Kinder- und Jugendbegegnung
in Haidmühle

16. - 23. August 2009

Nähere Informationen:

Sandra Steinert, Jugendreferentin der Ackermann-Gemeinde,
Schoferstr. 1, 79098 Freiburg,
Tel.: 0761-1376744,
www.junge-aktion.de
steinert(at)ackermann-gemeinde.de

Da staunt unser neuer Bischof

AG Würzburg. Retzbach, wo das Grüne Tal in das beherrschende Maintal mündet, wo Weinberge mit ihren Reben nicht nur die Mühsal des Alltags, sondern auch die Freuden des Lebens versinnbildlichen, wo die Hänge mit ihren Rebzeilen einen der schönsten Blicke auf das Tal des Mains zwischen Würzburg und Spessart gewähren, war am 27. September Ziel der jährlichen Wallfahrt der Aussiedler und Vertriebenen nach Maria im Grünen Tal unter dem Leitthema „Heimat – Kirche“.



Die Pilger ziehen durch die Weinberge am Main.
(Foto: Hans Zeckel)

Msgr. Karlheinz Frühmorgen, Geistlicher Beirat der Ackermann-Gemeinde, stimmte die Pilger in der vollbesetzten St. Michaels-Kirche in Thüngersheim am Main auf die Wallfahrt ein. Am frühen Nachmittag starteten diese dann zu ihrem zweistündigen Weg durch die Weinberge, voran das Banner der Ackermann-Gemeinde und die Fahnen der Landsmannschaften. Vier Diakone begleiteten die Gruppe; vielfach sind gerade sie „vor Ort“ mit der Seelsorge an

Spätaussiedlern beauftragt. Neben der Vorbeter-Gruppe gaben sie unterwegs an bestimmten Stationen im Weinberg Denk- und Gebetsanstöße.

Die Wallfahrer ließen die Weinberge hinter sich, ab jetzt bestimmten die von Domkapitular Dietrich Seidel und Msgr. Frühmorgen mitgetragenen Reliquien der Hl. Hedwig und des Hl. Johannes von Nepomuk, Heiligen aus der Heimat, das Beten und Singen. „Maria im Grünen Tal“ war erreicht. Die heute am Ortsrand von Retzbach gelegene spätmittelalterliche Kirche konnte die Pilgergruppe und alle, die zum abendlichen Wallfahrtsgottesdienst gekommen waren, gerade fassen.

Mit vier Priestern als Konzelebranten und den vier Diakonen feiert Domkapitular Seidel abschließend die Wallfahrermesse. Der Mensch sei nirgends so in seinem Element wie in der Bibel, denn der Grundsatz des Glaubens laute: Du bist von Gott geliebt. Dieses Anliegen der Predigt, wir seien unserem Gott wertvoll, verdeutlicht Seidel am Beispiel des hl. Paulus, an der

Ordensfrau Sr. Restituta, am Glaubenszeugnis des hl. Wenzel und am Lebenszeugnis der sel. Sr. Maria Merkert. Unsere Welt brauche Menschen mit sehendem Herzen, damit die Hoffnung nicht verlorengehe.

Der Wallfahrtstag endete in der Dämmerung mit einer Lichterprozession. Diözesanvorsitzender Hans-Peter Dörr spricht einen Dank, das gemeinsam lateinisch gesungene Salve Regina beendet den Wallfahrtstag.
Helmut Hettwer

Oskar Schindler zum 100.

AG Würzburg. Aus Anlass des 100. Geburtstags von Oskar Schindler fand im September in Würzburg eine gemeinsame Veranstaltung der katholischen Akademie Domschule und der Ackermann-Gemeinde Würzburg statt.

Bereits am Vormittag besuchten 200 Schülerinnen der 10. Jahrgangsstufe von Gymnasium und Realschule der St.-Ursula-Schule Würzburg in einer Sondervorstellung des Cinnemaxx den Film „Schindlers Liste“. Die Schülerinnen zeigten sich beeindruckt von dieser Veranschaulichung des Geschehens in der Zeit des Nationalsozialismus.

Am Abend berichtete Frau Erika Rosenberg, Buenos Aires (Foto), die Biographin von Oskar und Emilie Schindler, über die Zusammenhänge mit der Rettung von 1200 Juden. Sie tat



dies anhand einer Powerpoint-Präsentation und Originaldokumenten aus dem Leben und Wirken des Ehepaars Schindler. Sie betonte hierbei die Rolle, welche Emilie Schindler gespielt hat, und setzte sich kritisch mit der Darstellung im Film auseinander. Diese neue Sichtweise stieß bei den 45 Teilnehmern der Veranstaltung auf großes Interesse. Sehr beeindruckt zeigten sich auch die Besucher von den ausgestellten Dokumenten, die Dank des Zuschusses des Bezirks Unterfrankens verwirklicht werden konnte.

Zeitzeugen treffen sich

AG Würzburg. Sr. Claudia Werner besuchte im Juli 2008 zusammen mit Msgr. Karlheinz Frühmorgen, dem Geistl. Beirat der Ackermann-Gemeinde der Diözese Würzburg, sowie der stellvertretenden Diözesanvorsitzenden Gabriele Heilmann und Hildegard Dörr, vom Antonia-Werr-Kreis, die Wallfahrtskirche in Philippsdorf (Tschechische



Republik). Hier wurde Sr. Claudia im Jahre 1943 getauft und später auf die Fürsprache der Hl. Gottesmutter geheilt. Genau an diesem Ort wurde bereits 1946, während die Vertreibungen auf ihrem Höhepunkt war, die Ackermann-Gemeinde gegründet, mit dem Ziel, auf christlicher Basis Versöhnungs- und Friedensarbeit zu leisten. Auf der Rückfahrt von Philippsdorf entstand die Idee, dass sich der Seniorenkreis der Ackermann-Gemeinde einmal mit den Schwestern aus Oberzell, die aus dem Sudetenland stammen, treffen könnte.

Am Nachmittag des 22. Septembers 2008 war es soweit. Über 35 Frauen und Männer versammelten sich im Pelkovensaal des Antoniushauses bei Kaffee und Kuchen. Es kam zu einem regen Erlebnis- und Gedankenaustausch. Lange vertieften sich alle über einer großen Landkarte, auf der jeder seinen Geburtsort suchte und mit einem Fähnchen markierte.
Hildegard Dörr



Machen Sie sich mit uns auf den Weg nach Pilsen!

AG-Bundestreffen für alle Generationen vom 1. - 4. August 2009 in Pilsen/Plzeň

Bitte vormerken!

In Aussig Sprache, Land und Leute kennen lernen

Institutum Bohemicum. Der Tschechisch-Kurs von Ackermann-Gemeinde und Aussiger Universität war in diesem Jahr wieder ein voller Erfolg. Neben ihrem Sprachkurs bekamen die Teilnehmer der XVI. Colloquia Ustensia im August in Aussig ein hochkarätiges Volkskunde- und Kulturprogramm geboten. Mit 50 Teilnehmern war die Absolventenzahl vom Vorjahr erneut übertroffen worden. Auch das spricht für die Attraktivität der Veranstaltung.

Der vormittägliche Sprachkurs in fünf Leistungsstufen weist dank der engagierten Lehrkräfte ein beeindruckendes Niveau auf. Das ist aber bei weitem nicht der einzige Grund für die Beliebtheit der Colloquia Ustensia. In zahlreichen Exkursionen und Wanderungen erhielten die deutschen und österreichischen Gäste interessante Einblicke in die Kulturlandschaft Böhmens. Das Schloss Libochowitz, die Jacobus-Kirche in Schwetz und die historische Innenstadt von Laun wurden besichtigt,



Mit Pfarrer J. Hurt in der romanisch-gotischen Jacobus-Kirche in Schwetz.

und das Duxer Barockschloss sogar von Pater Angelus Waldstein, dem Nachfahren der früheren Schlossherren, erläutert. (Vgl. Folge 3, S. 9) Am Besuch der Gedenkstätte Lidice entzündete sich eine engagierte Diskussion unter den Teilnehmern über die Art und Weise der Aufarbeitung und Präsentation des schrecklichen Geschehens. In Auscha war nicht nur die sehr schön renovierte Altstadt zu sehen, sondern auch die wieder hergerichtete Sy-

nagoge und der hochinteressante jüdische Friedhof.

Die traditionellen Abend-Vorträge waren vor allem der Geschichte und der Literatur gewidmet. Miroslav Némec vom Aussiger Lehrstuhl für Germanistik berichtete in seinem Referat über das deutsche Schulwesen in Böhmen in der Zwischenkriegszeit von der Tatsache, dass zum Beispiel an deutschen Mittelschulen ausschließlich Lehrer unterrichten durften, die ihre Ausbildung an deutschen Hochschulen absolviert hatten, und dass die Schulverwaltung bis in die Spitze des Ministeriums hinein deutsch war. Im Vorgriff auf die noch nicht eröffnete Ausstellung des Collegium Bohemicum sahen die Teilnehmer einen Film über aktive Nazi-Gegner, die nach Kriegsende dennoch von den negativen Auswirkungen der diskriminierenden Beneš-Dekrete betroffen waren. Doubravka Olšáková forscht in Straßburg und referierte über französische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, aber auch freiwillige Helfer in Nordböhmen während des Zweiten Weltkrieges.

Der Publizist Jan Tichý aus Haida berichtete über seine jahrelangen Bemühungen um die Erforschung und Publikation der Vorgänge um die Ermordung von neun Deutschen in Haida nach Kriegsende und las aus seinem Roman „Zweiunddreißig Stunden zwischen Hund und Wolf“, in dem er die damaligen Ereignisse literarisch verarbeitet hat. „Große Zeiten und kleines Glück“ und „Böhmisches Richtfest“ sind zwei der Bücher von Gerold Tietz, die sich mit dem Verlust der Heimat durch die Vertreibung auseinandersetzen.

Der Vortrag von Ivan Farský vom Aussiger Lehrstuhl für Geographie mit dem Thema „Die Umgebung von Aussig aus geographischer Sicht“ war aussergewöhnlich und interessant. Farský gelang es auch, seinen Vortrag langsam und in so einfachem und verständlichem



Die Kursteilnehmer(innen) beim Studium.

Tschechisch zu präsentieren, dass sogar für die Anfänger auf eine Übersetzung verzichtet werden konnte. Ein schönes Erfolgserlebnis nach dem intensiven Sprachtraining!

Eine besondere Bereicherung war, dass erstmals seit mehreren Jahren wieder zwei Geistliche am Kurs teilnahmen. Der junge katholische Priester Matthias Thiele aus Hamburg und sein evangelischer Amtsbruder Michael Schleinitz aus Radebeul gestalteten die Morgenandachten und in Konzelebration mit Pfarrer Voleský in Türmitz eine hl. Messe.

Zahlreich und konstruktiv waren die Vorschläge und Anregungen der Teilnehmer, als es um die ersten Gedanken für das Programm im kommenden August ging. Deutlich zu spüren war der Wunsch, noch intensiver mit der tschechischen Bevölkerung in Kontakt zu kommen, zum Beispiel in Form einer gemeinsamen Messe am Wochenende. Die Ideen wurden von den Programmverantwortlichen Kristina Kaiserová auf tschechischer und Anna Knechtel auf deutscher Seite sorgfältig aufgenommen. Alle sind schon gespannt, was sich davon umsetzen lässt.

Das nächste Zwischentreffen des Kurses wird vom 27. bis 29. März 2009 in Wien stattfinden. Die ersten Gedanken zum Programm, die Norbert Ritschl als Organisator in Aussig präsentierte, klangen für die Teilnehmer schon recht viel versprechend. *Christoph Lippert*



Vorankündigung: Der

Rohrer Sommer 2009

findet wegen des Bundestreffens
bereits während der Osterferien

vom 13. bis 19.4.2009

im Kloster Rohr statt.

Herzliche Einladung!

Besonders werden Instrumentalisten
und Chorsänger gesucht! Infos im AG-
Büro Frankfurt.



TERMINE Januar - März 2009**Hauptstelle**

30.1.-1.2.09 Bundesvorstand in Würzburg
30.1.-1.2. Symposium in Olmütz/Olomouc (SW)

Augsburg

1.2. 9:30 Uhr Vortrag in Augsburg
14.3. 14:30 Uhr, Religiöser Bildungstag mit Prälat Dr. W. Klieber: "Paulus an die Korinther und an uns"

Bamberg

28.12.-5.1.09 Winterakademie in Brixen
23.1. 19:30 Uhr „Nikolaus oder Nepomuk?“ – der neue Brückenheilige in den alten Bistümern Bamberg und Würzburg“ mit Prof. Dr. K. Guth
31.1. 15:00 Uhr Umfrageergebnisse mit Dr. S. Gall
13.2. 19:30 Uhr Diavortrag „Gotik in Böhmen“ mit StD G. Ott
11.3. 10-17:00 Uhr Glaubensseminar/Einkehrtag mit P. R. Winter O.Carm.
13.3. 19:30 Uhr Diavortrag „Die Goldene Straße (von Nürnberg nach Prag)“ Dr. M. Bogade
Literarisches Café mit U. Rieber, je 15:00 Uhr:
29.1. Musik und Poesie, mit M. Birgmeier
26.2. Ingeborg Bachmann
26.3. Anna Seghers

Eichstätt

Literaturcafés in Ingolstadt, je von 15:30 bis 16:30 Uhr:
16.1. Johannes Urzidil: „Die verlorene Geliebte“
27.2. Johannes Urzidil: „Goethe in Böhmen“
20.3. Leo Perutz: „Nachts unter der Steinernen Brücke“; Leitung: Dieter Salomon
14.3. Einkehrtag im Haus der Stadtkirche

Freiburg

12.1. 20:00 Uhr Vortrag in Freiburg: „60 Jahre Israel“ mit M. Müller
14./15.1. 55. Waldhottagung in Freiburg: 1949 - 1989 - 2009 - 60 Jahre Bundesrepublik. Von der Teilung bis zur Wiedervereinigung“
21.1., 16:00-18:00 Uhr: Literarisches Erzählcafé: Rainer Maria Rilke, mit D. Salomon
18.2. 16:00-18:00 Uhr: Literarisches Erzählcafé: Herta Müller, mit M. Hajková
18.2. Vortrag im Roncalli-Forum Karlsruhe: „Die

Türkei, ein heiliges Land der Urkirche“ mit Prof. Dr. R. Grulich
28.3. Regionaltagung in Eppingen-Richen

Hessen

3.1. Dreikönigstreffen u. Hl. Messe in Wiesbaden
21./22.3. Landestagung in Heppenheim

Mainz

21./22.3. Heppenheimer Gespräche: „Tschechen und Deutsche im Europa von heute“ im Haus am Maiberg

München

13.-15.2. Musisches Wochenende in Josefstal
14.3. Diözesantag in München: „20 Jahre nach der Wende“
18.3. 18:00 Uhr Besuch der Münchner Hauptsynagoge am St. Jakobsplatz.

Regensburg

Literarische Cafés in Regensburg:
16.11 W. Anuß: Josef Vojtech Sedlacek: Eine Reise von Pilsen nach Regensburg
20.2. I. Herzog-Deutscher: Lenka Reinerova

Rottenburg-Stuttgart

9./10.1. Tag der Verbände (ako), Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Stuttgart-Hohenheim
1.2. Diözesantagung in Ulm-Wiblingen
28.3. Bischof-Neumann-Kreis in Rechberg/Schwäbisch Gmünd

SAG Prag

27.2.-1.3. Jahreskonferenz der SAG in Vlnoř Prag

Würzburg

9.1. Weltfriedenstag
13.1. Wallfahrtstag in Philippsdorf
30.1. 18:30 Uhr Gemeinschaftsgottesdienst und Werkstatt-Gespräch mit Dr. S. Gall
28.2. 10:00 Uhr Pastoral-Konferenz der Aussiedler- und Vertriebenen-Seelsorge Würzburg
22.-23.3. Diözesantag in Würzburg

Junge Aktion und JuBiRe

28.12.-1.1.09 Winterwerkwoche
6.-8.2. Bundesvorstand Junge Aktion

Vorankündigung Studien- und Begegnungsfahrten 2009:

Augsburg: 1.-4.8. Bundestreffen in Pilsen
Bamberg: 31.5.-10.6. Republik Moldau und Donaudelta
Freiburg: 26.4.-1.5. "Auf den Spuren der Via Sacra" (mit Rottenburg-Stuttgart)
31.7.-5.8. Bundestreffen in Pilsen mit Zusatzprogramm
Hessen: 31.1.-14.2. 73. Begegnungsfahrt nach Luttlach/Südtirol
4.-8.8. Anschlussreise an das Bundestreffen in der Umgebung von Pilsen
München: 31.7.-4.8. Bundestreffen in Pilsen mit Zusatzprogramm
Eichstätt/Mainz: 20.-26.9. "Straße der Romanik"
Rottenburg-Stuttgart: 26.4.-1.5. "Auf den Spuren der Via Sacra" (mit Freiburg)

Der Ackermann -

Mitteilungsblatt der Ackermann-Gemeinde München, 59. Jahrgang, Folge 4, Hg.: Ackermann-Gemeinde e.V.
Redaktion: M. Dörr (verantwortlich), Dr. G. Heinzmann, Dr. O. Pustejovsky, D. Schroth, A. Ullmann
für das Familienbuch unserer Gemeinde: U. Lachmuth

80098 München, Postfach 340161,
Heßstraße 24, 80799 München
Tel. (089) 272942-0, Fax (089) 27 29 42-40;
e-mail: info(at)ackermann-gemeinde.de;
redaktion(at)ackermann-gemeinde.de;
http://www.ackermann-gemeinde.de

Konto der Ackermann-Gemeinde e.V. München:

LIGA Bank eG, München, Luisenstraße 18, 80333 München, Kto.-Nr. 2141744, (BLZ 750 903 00)

Konto des Sozialwerks der Ackermann-Gemeinde e.V.:

LIGA Bank eG, München, Kto.-Nr. 2122200 (BLZ 750 903 00).

Als Manuskript gedruckt. Für gezeichnete Aufsätze trägt der/die Verfasser/in die Verantwortung. Der Bezugspreis wird mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten. Erscheinungsweise: 4 x im Jahr. Druck: L. Auer GmbH, Donauwörth.
Redaktionsschluss für Heft 1 / 2009: **01.02.2009**